

Kampf ist nicht das einzige Austauschprinzip : Monika Stocker an der Kongresshaus-Tagung zum Konsumverschuldung

Autor(en): **Stücker, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe :
Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge,
Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **93 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-838237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kampf ist nicht das einzige Austauschprinzip

Monika Stocker an der Kongresshaus-Tagung zur Konsumverschuldung

Die SKöF-Tagung zum Thema «Umgang mit Überschuldung in der Sozialhilfe» von anfangs November im Kongresshaus Zürich ist auf ein grosses Interesse gestossen. Die lebendige und anregende Darstellung der brennenden Fragen hat viel zum guten Gelingen der Tagung beigetragen. In der Dezember Nummer der «ZöF» wurden Fachreferate veröffentlicht. Monika Stocker, Vorsteherin des Sozialamtes der Stadt Zürich, hat das Tagungsthema aus mehr gesellschaftlich-philosophischem Blickwinkel beleuchtet:

Die Fragen, welche die SKöF im Rahmen ihrer Informationstagung vom November 1995 diskutiert, bearbeitet und auf neue Lösungswege hin abgeklopft hat, sind eigentlich so neu nicht. Schulden sind unseriös, guter, was in unserer Kultur heisst, sparsamer Umgang mit Geld ist seriös, und wir alle sind seriös. So einfach ist es aber nicht. Unsere Kultur, die Kultur der freien Marktwirtschaft stellt uns da ganz neue Fragen:

- das floatende Kapital auf den Börsenmärkten der Welt
- Herr Rey auf den Bahamas, Herr Bünzli im Knast
- der Bund mit einem 7-Milliarden-Defizit
- die Fast-Bankrotterklärung der UNO
- der Griff einzelner Firmen auf die Pensionskassengelder ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und dann
- der Sanierungsplan für Familie Zürcher auf dem Fürsorgeamt

Wie kriegen wir das eigentlich noch zusammen? Wie ordnen wir das in unseren

Köpfen, in unserem ethischen Koordinatensystem, im konkreten Alltag? Ich möchte drei Wegweiser aufstellen, über die wir uns in den nächsten 10 Jahren immer wieder werden unterhalten müssen, über die wir vielleicht immer wieder oder gar vermehrt stolpern werden, an denen wir uns nerven, über die wir uns aufregen werden, aber die uns vielleicht doch ein wenig weiterhelfen können:

1. Mit Begrenzungen, mit Beschränkungen leben wird normal
2. Gefragt ist der autonome Mensch, der lustvoll verzichtet
3. Kampf ist nicht das einzige Austauschprinzip

1. Mit Begrenzungen, mit Beschränkungen leben ist normal

Dass unser Planet begrenzt, die Ressourcen endlich sind, das wissen wir. Aber wir können und wollen es nicht akzeptieren. Wir leben so, tun so als ob das ein schlechter Gag von ein paar verqueren Wissenschaftlern sei, die uns Angst machen wollen. Und wenn wir es tüchtig genug verdrängen, dann wird es wieder anders werden. Diese Illusion, die wir im Makroökonomischen tapfer seit Beginn der Rezession 1991 auf allen Wirtschaftsseiten aller Tageszeitungen nachbeten, weisen wir ebenso tapfer in allen politischen Tagesfragen als unrealistisch zurück. Im Mikroökonomischen oder eben im ganz persönlichen Leben ken-

nen wir diese Realität auch, aber auch da fällt es uns schwer, sie zu akzeptieren. Ach, ein wenig allmächtig sein, ein bisschen überziehen da oder dort, ein wenig bluffen, ein wenig tun als ob, es tut halt gut! Unsere Klientinnen und Klienten sind uns da in der Regel sogar etwas voraus. Nur: das alles hilft uns nichts. Wir leben mit Grenzen, wir werden mit Beschränkungen leben. Das ist leicht gesagt, aber schwer getan, und fällt uns, die wir doch mehr haben (mehr Chancen, mehr Möglichkeiten, mehr Optionen, wie das heute so schön heisst), einfacher als jenen, die schon immer wenig hatten. Aber: lernen müssen wir es alle.

2. Gefragt ist der autonome Mensch, der lustvoll verzichtet

Wenn wir durch die Zürcher Bahnhofstrasse gehen, wird uns bunt und deutlich gesagt, was wir alles brauchen: Kleider, einen Big Mac, die bestimmte Zigarette, jenes ganz spezielle Parfum . . . Wir kennen das, nur so sind wir ein gemachter Mann (welch bezeichnender Ausdruck) oder eine attraktive Frau (auch sehr spannend). Wenn wir nun nicht willens sind, die intellektuelle Verzichtleistung zu erbringen, zu sagen: nein, das brauche ich nicht oder: das ist sogar gut so, nicht überaus schmerzhaft – dann werden wir entweder Geld ausgeben oder hässig werden. Da wir uns distanzieren können, stellt sich das Problem nicht mit dieser Schärfe.

Unsere Klientinnen und Klienten, die ja noch überzeugt sind, dass alle, restlos alle, alles haben können nur sie nicht, tun sich da schwerer.

Wir werden ein neues Verhaltensmuster programmieren müssen, das eigentlich in unserer liberalen Welt doch schon

sehr verbreitet sein müsste: Neinsagen. Ich will, oder ich will nicht – der autonome Mensch halt, der wählt, frei ist und nicht etwa süchtig.

3. Kampf ist nicht das einzige Austauschprinzip

Markt, Wettbewerb, der Kampf um die knappen Ressourcen, er führt zu einer schädigenden Arbeitswelt, zur Ausbeutung ganzer Länder, zu Krieg. Das war schon immer so – ich weiss, aber ich weigere mich, anzunehmen, dass es immer so sein und bleiben muss, im Kleinen wie im Grossen. Kampf ist nicht das einzige Austauschprinzip zwischen Menschen. Es gibt auch andere: Zuwendung z. B., Herzlichkeit, Liebe. Ich meine das nicht romantisch, sondern politisch. Gegenseitigkeit statt Gegeneinander ist so falsch nicht und kreativer, ressourcenschonender als alles andere.

Sozialpolitik heisst heute auch wieder moralische Werte setzen und sie einfordern. Dies ist übrigens gar kein Widerspruch zum liberalen Denken, zum autonomen Menschen.

Die Zusammenhänge von Haben und Nichthaben, von Konsum und Verweigerung, von Schuld und Schulden sind komplex. Die Strategien der Sozialhilfe in unserer Gesellschaft taugen wenig, wenn wir sie nicht im Grossen mitbedenken. Die Zukunft gehört wohl dem autonomen Menschen, der verzichtet, der – durchaus lustvoll – mit Beschränkungen leben kann und innerlich frei genug ist, sich auf menschliche Werte einzulassen.

Monika Stücker, Stadträtin, Vorsteherin des Sozialamtes der Stadt Zürich